

Doch jetzt hatte er Rosa dabei. Er zögerte. »In Paceville kann es ein wenig wild zugehen«, erklärte er dann. »Vielleicht darf ich dir wenigstens meine Nummer geben?«

Er hatte den Eindruck, dass sie ein Aufseufzen unterdrückte, aber sie tauschten ihre Handynummern aus. Als der Fahrer an der Pjazza von Paceville hielt, sprang sie aus dem Wagen und zählte akribisch genau ihre Hälfte des Fahrpreises ab. Mit einem schnellen »Danke!« verschwand sie in den Urlaubermassen, als wollte sie betonen, dass sie nicht vorhatte, sich an ihn zu hängen.

Nachdem er ihr nachgesehen hatte, wie sie in Richtung Triq San Ġorġ davoneilte, wo es wenigstens nicht ganz so verrückt zuing wie in der Triq Santa Rita, schlängelte sich Zach durch die Mengen und vorbei an dem aus unerfindlichen Gründen hier ansässigen Supermarkt Arkadia. Sekunden später stürzte er sich in die heiße Luft unter dem Gewirr der Neonreklamen, die für Bars und Clubs warben. Die ungleichmäßigen Stufen fühlten sich unter seinen Füßen vertraut an. Auf halbem Weg nach unten befand sich eine Bar namens *Spirit*, deren Name in blauen Neonbuchstaben über hohen, in eine mattschwarze Fassade eingelassenen Glastüren prangte. Rechts und links befanden sich Shisha-Bars und darüber ein »Herrenclub«. Zach mochte das *Spirit*, weil das Publikum aus Menschen in den Dreißigern bestand und die Preise nicht so überzogen waren wie in einigen anderen der Bars in Paceville. Nachdem er hineingegangen war, um sich zwei Gläser Cisk zu holen – ein Glas Bier für jede Hand –, besetzte er draußen einen Stehtisch, um sich daraufzustützen.

Auf den Stufen über und unter ihm drängten sich die Freunde des Nachtlebens unter der Unzahl bunter Lichter und pendelten zwischen Bars und Clubs. Promotion-Leute verteilten Flyer, die Rabatte auf Eintrittspreise, Drinks oder Shows verhiessen. Dröhnende Lautsprecheranlagen in den Eingängen konkurrierten miteinander.

An einem Tisch in der Nähe nippten vier Frauen an Cocktails. Sie sahen aus, als wären sie Zachs Typ. Munter, aufgekratzt, aber nicht betrunken. Hübsch, aber nicht aufgetakelt, mit bloßen Ringfingern. Als nach ein paar Minuten keine dazugehörigen Männer aufgetaucht waren, fing eine der vier – eine coole Blondine – Zachs Blick auf, und er ging zu ihnen. Sie behauptete, Elsa zu heißen und in Edinburgh zu leben. Sie fragte ihn nach Restaurants im Bay-Street-Einkaufszentrum am anderen Ende der Straße. »Ich bin nicht sonderlich begeistert von dieser Straße«, erklärte sie. »Sie ist ziemlich heruntergekommen.«

»Gerade das mag ich an ihr«, verkündete er ihr feierlich. Ihr Haar war so lang, dass eine leichte Brise es gegen ihn wehte, und er genoss das seidige Kitzeln auf seinen nackten Armen, als sie sich zu ihm herüberbeugte und lachte. Ihre Freundinnen warfen ihr einen Blick zu und lächelten, kehrten dann jedoch zu ihrem eigenen Gespräch zurück.

Elsa hatte gerade begonnen, ihm von ihrem Urlaub zu erzählen, als er die Treppe hinuntersah und einen Blick auf eine Gruppe Jugendlicher erhaschte. Ein aufblitzendes Licht erhellte ein Profil und lenkte ihn ab. Er veränderte seine Haltung ein wenig, um das Gesicht genauer zu betrachten.

Da war er.

Luccio.

Der zwanzigjährige Luccio, der aus Sizilien stammte, weckte Zachs Beschützerinstinkt. Er sah ihn nicht gern mit der Clique, mit der er sich oft herumtrieb; einer Gruppe, die von einem kleinen Mistkerl angeführt wurde, den Luccio anzuhebeln schien – Beppe. Zach hatte auf Malta nicht viele Freundschaften geschlossen, aber Luccio fühlte er sich beinahe brüderlich verbunden. Der junge Mann absolvierte bei Zachs Cousin Joseph im Nicholas-Zentrum eine Ausbildung zum Jugendhelfer. Zach arbeitete ehrenamtlich in dem Zentrum, einem städtischen Jugendtreff, und Luccio war der Mitarbeiter, mit dem er meist zusammengesteckt wurde, um die Teenager zu beaufsichtigen, die ins Zentrum kamen, um dort abzuhängen. Luccio wirkte nicht viel älter als die größeren Kids und machte gern Überstunden, wenn ihm etwas Spaß machte. Viele der Jugendlichen stammten aus weniger begüterten Familien und konnten sich mit Luccio identifizieren, dessen Eltern gestorben waren, als er erst sechzehn gewesen war. Damals hatte er Sizilien verlassen und nach Malta ziehen müssen, als seine Tante Teresa, die mit einem Malteser verheiratet war, ihm anbot, bei ihr in Sliema zu leben.

Er war immer noch sehr jung und konnte vernünftige Menschen mit dem Herzen am rechten Fleck um sich herum gut gebrauchen. Leider hatte sich im Lauf des letzten Jahres Luccios Freundeskreis außerhalb des Nicholas-Zentrums verändert, und Zach, der sie oft in Paceville herumlungern sah, waren Beppe und seine Kumpane nicht geheuer. Beppe war der älteste und hartgesottenste und Luccio der jüngste, der es immer allen recht machen wollte. Zach befürchtete, dass Luccio sich von dem tonangebenden Beppe negativ beeinflussen lassen könnte.

Joseph hatte Zach anvertraut, dass Luccios Tante Teresa sich Sorgen machte. Luccio war immer weniger bereit, mit ihr über das zu reden, was er in seiner Freizeit machte, oder sich Kritik an seinen Freunden anzuhören, und schien ihr Haus wie ein Hotel zu betrachten, das ihm nie eine Rechnung stellte. Je mehr sie versuchte, an ihn heranzukommen, desto verschlossener wurde er. Zach, der in den letzten achtzehn Monaten oft mit Luccio zusammengearbeitet hatte, nahm wahr, wie stark sich die Stimmung und die Einstellung des jungen Mannes verändert hatten.

Zach konzentrierte sich jetzt nur noch halb auf das Gespräch mit Elsa. Während er sein erstes Bier leerte und mit dem zweiten begann, beobachtete er die Gruppe, die sich ungefähr fünfzehn Stufen unterhalb von ihm bewegte. Alle waren bedeutend jünger als Zach mit seinen zweiunddreißig Jahren. Beppe mochte Mitte zwanzig sein, und die anderen waren alle jünger. Ihm fiel auf, wie sie »freundschaftlich« miteinander rauften, was gröber ausfiel, als das unter Freunden nötig gewesen wäre, obwohl alle lachten. Außerdem setzte Beppe ab und zu einen finsternen Blick auf, bei dem Luccios Miene beklommen wirkte.

Der Rädelsführer.

Der leicht verführbare Jugendliche.

Die Konstellation war ihm unangenehm vertraut. Damals war Laine Fitzmaurice oder »Fitzmo« der Anführer gewesen und Zach der leicht zu beeinflussende Jugendliche. Als er sah, wie Beppe Luccio zulächelte und dieser strahlend reagierte und wie Beppe dann Luccios Arm ergriff und ihm etwas ins Ohr flüsterte, hätte er fast das Drehbuch dazu

schreiben können. Luccio riss zwar die Augen auf und machte einen unsicheren Eindruck, nickte jedoch schließlich.

Mist. Luccio war dabei, sich zu etwas verleiten zu lassen.

Zach setzte sich in Bewegung. Dann fiel ihm Elsa ein, und er drehte sich lange genug um, um ihr eine Erklärung zu geben. »Tut mir leid, aber ich habe jemanden gesehen, mit dem ich sprechen muss.« Sichtlich gekränkt, weiteten sich Elsas Augen, doch er wandte sich ab, ohne sich noch einmal zu entschuldigen.

Immer noch mit seinem Bier in der Hand schlenderte Zach beiläufig die Treppe hinunter und sah sich demonstrativ ziellos um. Dann ließ er den Blick auf seinem jungen Freund verweilen und wechselte die Richtung, um ihm auf die Schulter zu klopfen. »Hey, Luccio.«

Luccio zuckte zusammen. »Oh. Hey, Zach.«

Zach wandte sich an die Gruppe, als wären die Jungs und er alte Freunde. »Freut mich, euch zu sehen, Leute. Ich kam mir heute Abend schon wie der Mann ohne Freunde vor.« Er schüttelte Beppe die Hand, denn er wusste, wie wichtig es war, dem Anführer viel Aufmerksamkeit zu zollen. »Lust, einen zu trinken?«

Nach den verächtlichen Blicken zu schließen, die Beppe seinen Kumpanen zuwarf, deutete der das Angebot offensichtlich als Versuch, sich bei ihm einzuschmeicheln. Er sah Luccio an und wies dann auf Zach. »Vielleicht solltest du bei deinem Freund bleiben.« Er sagte »Freund«, als meinte er »Loser«. Beppe wandte sich ab und ging in das Lokal, und der Rest seiner Truppe trabte ihm nach.

»Aber ...« Luccio sah seinen sich entfernenden Kumpeln nach.

Zach legte Luccio einen Arm um die Schultern. »Wir sollten etwas essen, um das Bier zu neutralisieren. Lass uns essen gehen.« Von Joseph hatte Zach gelernt, dass es überzeugend und offen wirkte, *wir* zu sagen.

Luccio runzelte unbehaglich die Stirn, aber er folgte Zach die Treppe hinauf, die zur Triq San Ġorġ und der Pjazza von Paceville führte. Zach, der brüllen musste, um den Radau zu übertönen, der aus den Bars drang, versuchte, Luccio abzulenken. »Glaubst du, die Mannschaften, die in die zweite Liga aufgestiegen sind, schaffen es nächstes Jahr in die erste?«

Doch Luccio, der normalerweise ein begeisterter Fan des britischen Fußballs war, zuckte nur mit den Schultern.

Dann, als sie fast das obere Ende der Treppe erreicht hatten, bekam Zach Rosa wieder zu Gesicht. Merkwürdig. Er war sich ziemlich sicher, dass ihr Bekanntenkreis auf Malta sich auf die Bewohner des Terrassenhauses in Ta' Xbiex beschränkte, doch sie schien hüftschwenkend und klatschend fünf oder sechs lachende Frauen anzuführen, die auf den Stufen tanzten und dazu sangen. Dann fasste ein schwankender, einfältig grinsender Mann Rosa am Arm und sagte anzüglich grinsend etwas zu ihr, das Zach nicht verstehen konnte. »Hau ab!«, brachte sie knurrend hervor und sah ihm wütend in die Augen. »Frauen entscheiden selbst, mit wem sie schlafen.«

»Jawohl!«, riefen einige der tanzenden Frauen im Chor und befreiten Rosas Arm aus seinem Griff.

War es ihm heute Abend bestimmt, Leute zu retten? Zach hatte Rosa fast vergessen, während er sich in Bepes Pläne für Luccio eingemischt hatte, aber er konnte nicht tatenlos zuschauen, wenn irgendein Kerl sie belästigte. Er hoffte nur, dass es dabei keinen Krawall geben würde, der die Polizei anlockte. Zack änderte den Kurs, sodass er locker einen Arm um sie legen konnte. Er spürte, wie sie zusammenzuckte, sich dann aber entspannte, als sie ihn erkannte. Mit einer Stimme, die vor bierseliger Gutmütigkeit troff, erschuf er ein Szenario, auf das sie sich leicht einlassen konnte. »Sieh mal, ich habe meinen Freund Luccio gefunden. Wir gehen etwas essen. Warum kommst du nicht mit?«

Rosa warf dem schwankenden Mann einen letzten verkniffenen Blick zu. »Okay«, murmelte sie dann, rief den Frauen, mit denen sie getanzt hatte, einen flüchtigen Abschiedsgruß zu und ließ sich davonführen. Zach schaute über die Schulter und sah, wie der Mann Rosa eine obszöne Geste nachschickte. Zum Glück hatte Rosa nichts bemerkt, und Zach hielt es für das Klügste, so zu tun, als hätte er ebenfalls nichts gesehen. Er stellte Luccio und Rosa einander vor, was Luccio so weit aufmunterte, dass er Rosa angrinste. »Dem haben Sie's aber gegeben.«

»Er hatte es verdient.« Rosa ging neben den beiden Männern her. Sie wirkte immer noch aufgebracht. »Ich weiß zu schätzen, dass du mir helfen wolltest, Zach, aber Frauen sollten keinen Schutz brauchen. *Kinder* müssen geschützt werden. Männer müssen begreifen, wann sie sich zurückzuhalten haben, und wenn nicht, haben die Frauen das Recht, sich zu wehren.«

»Ganz deiner Meinung«, entgegnete Zach friedfertig und ging mit ihnen über die Pjazza und hinunter zur Spinola-Bucht, wo die Restaurants ruhiger und gediegener waren. Er war froh, dass Rosa mitgekommen war. Wenn sie vorhatte, weiterhin spätabends herumzuspazieren, ging ihm das nichts an. Aber lieber wäre ihm gewesen, sie würde es nicht tun. Er war auch der Ansicht, dass Frauen keinen Schutz brauchen *sollten*, aber als älterer Bruder zweier Schwestern war er sich ebenfalls bewusst, dass Rosas Einstellung, manche Männer müssten einfach lernen, wann sie sich zurückzuhalten hatten, vielleicht ein wenig blauäugig war.

Da er ahnte, dass Luccio nichts von den Restaurants am Strand halten würde, die vor Touristen mittleren Alters aus den Nähten platzten, entschied er sich für eine kleine Bar in der Triq San Ġuzepp, einer weiteren Straße, die entlang einer Treppe verlief – wenn auch kleiner und ruhiger –, wo sich größtenteils maltesische Gäste der Abendluft erfreuten. Er sicherte sich den letzten freien Tisch. Dann fiel ihm wieder ein, dass er Luccio vorgeflunkert hatte, er müsste sein Bier neutralisieren, und befahl seinem Magen, zu vergessen, dass er heute Abend schon einmal gegessen hatte. Er bestellte eine Platte mit Fladenbrot und Dips. Rosa nahm ein Stück Schokoladenkuchen und ein Glas Wein. Luccio ließ sich einen Hamburger mit Pommes frites und ein Glas Cisk kommen. Auch Zach bestellte eins. Er hatte zwar bereits genug getrunken, aber jetzt auf Limonade umzusteigen, schien ihm nicht die beste Art zu sein, eine Verbindung zu Luccio aufzubauen.

Während sie aßen, hinterfragte Zach seine Beweggründe dafür, Luccio von seinen Kumpanen zu trennen. Er hatte sich dazu verpflichtet gefühlt, aber hatte das etwas

geändert? Luccio war vollkommen einsilbig, und Zach hatte den Verdacht, dass er sich bei seinem jungen Freund nicht beliebt gemacht hatte.

Zach stieß einen Seufzer aus. Wen versuchte er hier zu retten? Luccio oder sich selbst?

Auf Luccios Handy ging piepend eine Nachricht nach der anderen ein, und er stopfte sich abwechselnd Pommes frites in den Mund und tippte Antworten. Seine herabgezogenen Mundwinkel verrieten, dass nichts von dem, was er las, seine Laune hob. Dann klingelte das Telefon, und er sprang auf und ging ein Stück beiseite, um den Anruf anzunehmen. Seine Seite des Gesprächs bestand aus »Ja, ja« und gelegentlich einem halben, abgebrochenen Satz.

Als er fertig war, steckte er mit finsterner Miene das Handy in die Tasche und kehrte an den Tisch zurück. »Ich muss gehen.«

»Du musst?«, fragte Zach sanft nach. Er wollte Luccio unbedingt klarmachen, dass es böse enden konnte, wenn man sich mit den falschen Freunden einließ. Er hatte schon vor einer Weile beschlossen, seinem jungen sizilianischen Freund seine Geschichte zu erzählen, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war, aber er hatte nicht damit gerechnet, dass Rosa dabei im Publikum sitzen würde. »Luccio«, begann er, bevor er es sich noch anders überlegte. »Ich bin nach Malta gekommen, weil ich mich in Schwierigkeiten gebracht hatte.«

Luccios Blick huschte zu Zach. Zach sah Rosa nicht an, um herauszufinden, wie sie seine Worte aufnahm, sondern fuhr fort, denn er fühlte sich ermuntert, weil Luccio sich – mit weit aufgerissenen Augen – wieder gesetzt hatte. »Als ich achtzehn war, ist mein bester Freund weggezogen. Da habe ich angefangen, mit einem Kerl namens Laine Fitzmaurice – Fitzmo – abzuhängen, der in der Schule zwei Klassen über mir war. Er war kein guter Einfluss. Ich habe das natürlich nicht begriffen. Ich fand ihn und seine Freunde cool, und wir haben viel getrunken. Dad hat sich auf meine Mum konzentriert, weil sie damals Gelenkrheuma entwickelt hatte, und als ältestes Kind galt ich von jetzt auf gleich als erwachsen. Das ist mir zu Kopf gestiegen, und ich habe mich wie ein Idiot benommen.«

Luccio wirkte widerwillig interessiert. »Was hast du gemacht?«

Zach hoffte, dass er diese Sache richtig anging. »Selbst habe ich nicht viel angestellt, aber ich war dabei, wenn die anderen es getan haben. Vandalismus. Gelegenheitsdiebstähle. Einmal hat Fitzmo ein Auto gestohlen, und ich habe mich mit den anderen auf die Rückbank gequetscht. Ich habe mir vorgemacht, das wäre kein Verbrechen, weil ich das Auto nicht selbst gestohlen hatte, aber davon wurde es nicht wahr.« Er nahm sich einen Moment Zeit, um seine Gedanken zu ordnen. »Wir hatten alle das Gefühl, dass es wichtig war, uns gut mit Fitzmo zu stellen. Als er einen Unterschlupf wollte, wo wir uns treffen und trinken konnten, war ich stolz, als ich etwas Geeignetes gefunden hatte. Ein leeres Gebäude hinter einem Einkaufszentrum. Wir haben es verwüstet, Lampen zerschlagen und so. Zeitweise kam es mir mehr wie ein überdrehtes Spiel vor als ein richtiges Verbrechen.«

Luccio runzelte die Stirn, aber Zach war ziemlich sicher, dass der Grund dafür die Mühe war, die es den Jungen kostete, ihm zu folgen, da er seine Geschichte auf